

ist er in ein lebhaftes Gespräch verwickelt. Er erzählt dem Großfürsten von dem Kontrollpaket einer großen Aktiengesellschaft, das er gerade eben gekauft hat, er spricht davon, wie der Krieg gewonnen wird . . . Machner ist orientiert . . .

Der Großfürst Alexej ist gekommen. Liebenswürdig geht er an jeden heran, macht jedem seine Verbeugung und beugt sich in die inneren Gemächer, ganz als ob er bei sich zu Hause wäre. Auch er ist hier zu Hause, wenn er auch zurzeit nicht hier wohnt. Aber er hat hier gewohnt, früher einmal, mehr als drei Jahre.

Als einer der nächsten tritt Arsenij ein. In seinem Auto waren die Lampen ausgegangen, wodurch er aufgehalten worden war.

„Aristrachow . . . mein Lieber, grüß Gott! Wie immer, der Letzte . . . Was für eine wichtige Persönlichkeit, will um Gottes willen nicht der Erste sein,“ sagt Felja in einem überstürzten Plauderton mit etwas kindisch verstellter Stimme, lacht und eilt ihm entgegen. Arsenij küßt ihr beide Hände, und so, ohne die Hände zu lösen — denn sie selbst hält fest — gehen sie zusammen durch den Saal. Felja benimmt sich Arsenij gegenüber, als sei er in sie verliebt.

Außerordentlich elegant ist sie, wie eine Porzellanmarquise, in einem lichten, reichgefalteten Tüllkleid, mit kleinen blauen Schleifchen. Nichts Schreiendes oder Auffallendes ist an ihr, einzig hervorstechend Saphirohringe und Brosche. Für diesen Schmuck hat der Großfürst Nikolai hundertsiebzigttausend Rubel an Faberger gezahlt.

Zufällig läßt Felja ihr Taschentuch fallen, es ist viel wertvoller, als wenn es ganz aus Gold wäre. Arsenij hebt es auf, riecht lange daran und gibt es Felja nicht zurück. Natürlich hat es Felja absichtlich fallen lassen . . .

*

Nach wenigen Minuten sind alle Gäste versammelt. Zuletzt kommt noch Ljaletschka mit ihrem Gatten, eine hübsche, dumme Balletteuse. Sie ist mit einem sehr reichen Hüttenbesitzer aus dem

Ural verheiratet. Immer ein wenig extravagant gekleidet, immer in Pariser Toiletten und nur jetzt, während des Krieges, trägt sie etwas von Brisak. Andere Sachen würde sie nicht anziehen. Sie macht ein kapriziöses Gesichtchen, ziert sich, redet allen möglichen Unsinn, wobei sie eines und dasselbe viele Male wiederholen kann, wenn es sich aus irgendwelchen Gründen in ihrem Köpfchen festgesetzt hat.

Im Ballett kommt sie fast nie zum Tanzen, aber wenn man eine schöne Figur braucht, überträgt man ihr eine mimische Rolle. Sie ist stolz darauf, ihr Name steht dann an den Plakaten unter den handelnden Personen, und sie zählt sich zu den Balletteusen.

Alkohol ist während der Kriegszeit verboten, aber selbstverständlich hat dies auf Häuser wie das Feljas keine Anwendung.

Unter den warmen Hors d'oeuvres werden auch die berühmten Krebscroquettes gereicht. Sie sind fabelhaft, sie zergehen auf der Zunge.

„Aber woher bekommt er jetzt Krebse, Ihr Zauberer Ilja?“ fragt Arsenij.

„Wahrscheinlich doch aus Südafrika,“ sagt ernsthaft Ljaletschka. Sie glaubt, daß man Krebse im Winter wie Früchte aus Afrika bekommen kann: ihr hatte gestern der Verwalter von Jelissejew erzählt, sie hätten Tafelbirnen aus Südafrika hereinbekommen.

Ljaletschka ist durch nichts zu verblüffen. Sie hat selbst immer das „Ungewöhnlichste“. Oder besitzt etwa noch jemand solche rosa Perlen, von denen eine wie die andere ist? Eine Schnur bis zu den Knien? Fortwährend spielt sie mit ihnen, und manchmal nimmt sie kokett eine Perle in den Mund und versucht, sie aufzubeißen.

„Kleopatra trank die Perlen und Sie knabbern sie,“ lächelt ihr Arsenij zu. „Aber die Rolle der Kleopatra kleidet Sie, Sie sind prachtvoll in der Rolle, Ljaletschka.“

*

Sterlett in Champagner und kleine Rastjegai mit Visiga und frischem